

Eine Gestalt aus der Zeit vor 100 Jahren

Autor(en): **Gerhard, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **39 (1934-1935)**

Heft 14

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-313063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

längst nicht mehr der Tag, da die Kinder wohl ausgeruht und arbeitsfreudig antreten. Auf langen Autotouren sind unzählige Eindrücke an ihnen vorübergeschwirrt, die sie nicht ganz zu fassen vermochten, oder daheim hat unausgesetzt das Radio geklungen, nie hat das kleine, noch in Bildung begriffene Gehirn die Erquickung der Ruhe und der Stille geniessen dürfen. Abgespannt und teilnahmslos oder dann unruhig, aufgereggt sieht der Montag dann viele Kinder in der Schule.

Es wäre auch noch zu warnen vor den falschen Suggestionen, welche die Eltern den Kindern geben, ohne natürlich an Böses zu denken: « Ich war nie eine gute Rechnerin – also wird wohl meine Kleine auch nicht rechnen lernen. » « Unsere Familie ist nicht musikalisch, also wird unser Bub auch kein Sänger werden. » « Meine Frau ist sehr nervös, da kann man natürlich nicht erwarten, dass Miggi ruhig und aufmerksam sei! » Wieviel Unheil richten doch diese herabstimmenden Suggestionen an! Sie sind wirklich schlimme Angebinde, und doch hat der grosse Erzieher gesagt: Ihr, die ihr (zwar) arg seid, könnt dennoch euern Kindern gute Gaben geben. Zu diesen rechnete er wahrscheinlich auch die ermutigende, aufrichtende und zuversichtliche Geisteshaltung, welche die Erwachsenen den Kindern versprechen und vorleben sollten.

Jetzt, da die Kleinen der Schule übergeben werden, werden sich Eltern und Lehrer im Bewusstsein ihrer grossen Verantwortung diesen jungen Menschen gegenüber bemühen, wiederum die besten Kräfte, die wertvollsten Erfahrungen und ihre ganze selbstlose Liebe in ihre Erzieherstätigkeit hineinzulegen.

Eine Gestalt aus der Zeit vor 100 Jahren

Auch vor hundert Jahren lebte man in bewegten Zeiten. Wie unsere heutige Zeit viele dazu treibt, nach den Dingen zu suchen, die ihnen in der Unruhe der Tage einen festen Halt zu geben vermögen, so war es auch damals. Der Pietismus erfuhr eine starke Neubelebung in jener « Erweckungszeit », von der unsere Grosseltern zu berichten wussten. Heute spricht man von Gruppenleuten, damals sprach man von Gemeinschaftsleuten, von Stündelern, von Methodisten. Ein Denkmal aus jener Zeit stellt uns die Gedenkschrift « Marie-Anne Calame, fondatrice de l'Asile des Billodes » vor Augen. Unsere Kollegin Dr. Marguerite Evard hat die Schrift ihrem Heimatkanton Neuenburg geschenkt und darüber hinaus aber auch all denen, die für praktisches Christentum, für pädagogische Pionierarbeit und selbständige Frauenleistung einen Sinn haben.

Marie-Anne Calame lebte als Zeitgenossin Pestalozzis in Le Locle. Während aber die Mitarbeiterinnen des grossen Mannes vielfach erwähnt und gewürdigt werden, ist die bedeutende Frau, die selbständig Grosses schaffte und neue Wege ging, im Schweizerland schier eine Unbekannte. Wir Frauen sind Fr. Dr. Evard zu Dank verpflichtet, dass sie Marie-Anne Calame zur hundertsten Wiederkehr ihres Todestages ein schönes Denkmal gesetzt hat.

Marie-Anne Calame wurde im Jahre 1775 in Le Locle geboren. Ihr Vater war im Kunstgewerbe tätig, als Graveur stellte er Uhrenschalen und Medaillen her, auch zierte er seine Uhrendeckel vielfach mit Emailbildern. Dem hochgeachteten Bürger wurden von seiner Vaterstadt mehrere Ehrenämter übertragen. Von seinen acht Kindern war Marie-Anne das drittjüngste. Das Kind entwickelte sich so langsam, dass die Eltern darob in Sorge gerieten und einen

Arzt in Genf um Rat fragen wollten. Auf der Reise dorthin erlitt die Gesellschaft einen Wagenunfall, die dadurch bewirkte Erschütterung muss die Fesseln gesprengt haben, die den Geist des Mädchens gefangen hielten; ohne ärztliche Hilfe entwickelte es sich von da an normal.

Obgleich Marie-Anne die Dorfschule besuchte, erhielt sie doch eine Bildung, die weit über das hinausragte, was der Schulmeister ihr geben konnte. Ihre um neun Jahre ältere Schwester beteiligte sich am Unterricht der jüngern; das Beste hat aber wohl die hohe Kultur des Elternhauses, der Kreis geistig hochstehender Verwandter und Freunde, die dort verkehrten, zur Bildung des Mädchens beigetragen.

Mehrere der Töchter arbeiteten mit im Atelier des Vaters. Marie-Anne scheint die begabteste gewesen zu sein. Es sind von ihr mehrere Miniaturen erhalten, daneben auch einzelne Porträte. Bedeutsamer aber als die Erzeugnisse ihrer Kunst war wohl ihre pädagogische Tätigkeit auf diesem Gebiet. Zu einer Zeit, da der Uebung von Auge und Hand noch sehr wenig Bedeutung beigemessen wurde, eröffnete Marie-Anne Calame eine Zeichenschule, in der sie täglich von 8–12 Uhr Schüler und Schülerinnen unterrichtete. Der Unterricht bestand am Anfang im Kopieren von Vorlagen, bei den vorgerückteren Schülern im Zeichnen nach Modellen. 12–30 Buben und Mädchen besuchten jeweilen ihren Unterricht; wer arm war, aber Talent zu haben schien, durfte ohne Entgelt kommen. Diese Zeichenschule, die wohl die erste ihrer Art war, wurde bedeutsam für die Industrie des Ortes. In ihr wurde der Grund gelegt zu einer zeichnerischen Ausbildung der Jugend Le Locles, die auch heute noch dem Ort Ehre macht.

Während die meisten jungen Mädchen ihres Standes sich häuslich betätigten, war Marie-Anne Calames Zeit durch berufliche Arbeit ausgefüllt. Ihre künstlerische und kunstgewerbliche Tätigkeit, ihre Zeichenschule sollten freilich nicht nur ihrem Leben einen Inhalt geben, sondern ihr die Mittel für ein Werk verschaffen, das ihren Namen heute noch lebendig erhält, für das « Asile des Billodes ».

Vater Calame gehörte seiner religiösen Ueberzeugung nach einem Kreis von Pietisten an, in dem sich auch seine Kinder, vor allem Marie-Anne, heimisch fühlten. Für die Ernsthaften und Lebenstüchtigen unter jenen Pietisten bedeutete aber ihre Religiosität nicht etwa ein fortwährendes Schwelgen in frommen und erbaulichen Gefühlen; sie fühlten sich vielmehr gedrungen, ihren Glauben irgendwie praktisch werden zu lassen im Dienste an Leidenden oder Gefährdeten. Um jene Zeit entstanden die Diakonissenwerke, die Rettungshäuser, von denen viele in diesen Jahren auf ihr hundertjähriges Bestehen zurückblicken können.

Anne-Marie Calame lag besonders die Not so vieler Kinder am Herzen, die sie täglich vor Augen hatte. In einer Zeit, die den Schulzwang noch nicht kannte, brachten sie vielfach ihre Zeit mit Betteln, wenn nicht mit Schlimmerem zu. Da erwachte in Marie-Anne der Wunsch, wenigstens einen Teil dieser Kinder – sie dachte an die Mädchen – vor Verwahrlosung zu retten. Einem Kreis von Freundinnen eröffnete sie Ende 1814 ihren Plan, durch eine monatliche Kollekte von « Creutzern » (zwischen 3 und 5 Rp.) die Mittel zu sammeln, damit eine Anzahl Mädchen geschult und untergebracht werden könnten. Nicht nur bei ihren Freundinnen, auch in weitem Kreise fand der Plan gute Aufnahme. Am 1. März 1815 konnte das Werk mit sechs Mädchen begonnen wer-

den. Man gab sie in Kost und Pflege bei einer vertrauten ältern Person. Täglich wurden sie in die Klöppelschule geschickt, in der Zwischenzeit wurden sie von den Damen, denen die Verantwortung für das Werk oblag, im Nähen, Stricken, Lesen und Beten unterrichtet.

Nach anderthalb Jahren konnte man schon 28 Schützlinge betreuen. Das führte dazu, dass man zur Gründung einer bescheidenen eigenen Anstalt überging, die ihren Namen nach dem Quartier erhielt, wo sie sich befand: « L'Établissement de travail des Billodes. » Zwar stellte die damals einsetzende Teuerung wieder alles in Frage; aber Marie-Anne Calame und ihre Mitarbeiterinnen hielten durch. Marie-Anne widmete alle ihre Nachmittage, oft auch einen Teil der Nacht, ihrer Anstalt, während sie am Vormittag ihren Zeichenunterricht erteilte. Der Bericht über das Jahr 1817 spricht schon von 60 Schützlingen.

Bezeichnend für das organisatorische Talent der Gründerin des Werkes, aber auch für ihren Weitblick, ist die Art, wie sie die Tätigkeit des Aufsichtskomitees regelte. Es mag darin wohl auch Mitglieder gegeben haben, denen eine disziplinierte, ehrenamtliche Tätigkeit fremd war und die daher Marie-Anne Calame beschuldigten, sie wolle « ein kleiner Napoleon » werden. Nach « Führung » klingt es allerdings in dem erwähnten Reglement: « Die Sitzungen des Komitees finden jeden ersten Sonntag im Monat statt; alle Mitglieder sollen sich pünktlich einstellen und dürfen ohne zwingende Notwendigkeit nicht fernbleiben. In jeder Sitzung werden die Arbeiten bekanntgegeben, die im Laufe des Monats zu besorgen sind. Zwei Mitglieder werden die notwendigen Einkäufe für die Kleider machen und deren Herstellung überwachen; zwei befassen sich mit dem Schuhwerk und den Strümpfen; zwei haben die Aufsicht über die Wäsche, wissen Bescheid über die Zahl und den Zustand der Gegenstände; zwei beschaffen die Wintervorräte, zwei die Hauben, Umschlagtücher, Hüte und Taschentücher. Mlle. Dubois, die der Anstalt fünf Louis geschenkt hat, wird in Anbetracht ihrer schwachen Gesundheit und ihrer frommen Gabe von diesen Arbeiten dispensiert. Ich behalte mir die Oberaufsicht vor ... und ich verpflichte mich ausserdem, meine täglichen Arbeiten, als da sind Korrespondenz, Rechnungsführung, weiter zu besorgen; dem Komitee werde ich mit der grössten Bereitwilligkeit meine Bücher vorlegen. Es ist mein lebhafter Wunsch, dass das herzlichste Einvernehmen und die vertrauensvollste Einigkeit eine Gesellschaft zusammenhalte, die nur ein Ziel haben soll, nämlich die Ehre Gottes und die Unterstützung unserer unglücklichen Brüder, und ich bitte Gott, dass er fortfahre, die Arbeit zu segnen, die ohne ihn nichts wäre, und dass er über die unserer Fürsorge anvertraute Familie alle Segnungen des Himmels ausgiesse. » In dringlichen Fällen behält sich Marie-Anne das Recht vor, eines oder zwei Kinder aufzunehmen, ohne vorher die andern zu befragen, da sie ja die finanzielle Lage am besten übersehe.

Das « Asile des Billodes » war, modern ausgedrückt, eine Verbindung von Bildungsanstalt und Berufsschule. Jeder Zögling sollte zum mindesten Lesen, Schreiben und Rechnen lernen, und diesem Unterricht waren jeden Nachmittag zwei Stunden eingeräumt. Der Religionsunterricht erhielt dadurch sein besonderes Gewicht, dass Marie-Anne Calame ihn selbst erteilte. Jede Schülerin wurde aber auch zu praktischer Arbeit angeleitet, die ihr später zu ihrem Lebensunterhalt verhelfen sollte. Es wurde gesponnen, genäht; es wurden Klöppelspitzen angefertigt; später wurden die Mädchen auch in die Arbeiten der Uhrenindustrie eingeführt. Die Erzeugnisse der praktischen Tätigkeit der Mädchen verkaufte man zum grossen Teil ins Ausland, und der Ertrag half

mit, die Anstalt im Gang zu erhalten. Dass auch die Hausarbeiten von den Mädchen selber besorgt wurden, war eine Selbstverständlichkeit.

Der Geist der Leiterin verhinderte, dass die praktische Tätigkeit der Mädchen je vorwiegend unter dem Gesichtspunkt ihres Ertrages für die Anstalt betrachtet wurde. Bestimmend waren in jedem Fall die Fähigkeiten des Zöglings. Wer sich mehr aneignen konnte als die elementaren Schulkenntnisse, der wurde in Geographie, Geschichte, Naturkunde und Literatur unterrichtet; die Geschickten erhielten Zeichenunterricht. Die Zöglinge, die besonders befähigt waren, wurden für den Lehrberuf ausgebildet. Diese demokratische Einstellung, die nur nach Fähigkeiten, nicht nach Herkunft fragte, erweckte da und dort Kopfschütteln. Marie-Anne überwachte selber die Ausbildung der künftigen Erzieherinnen und Lehrerinnen.

Da der Unterricht nach seiner Qualität dem, was die Dorfschule zu bieten hatte, überlegen war, wurden auch Kinder aus geregelten, ja guten Verhältnissen dem Asile anvertraut. Junge Mädchen aus gutem Hause – darunter auch Ausländerinnen – holten sich ihre Erzieherinnenausbildung unter der Führung von Marie-Anne Calame. Im « Asile des Billodes » erkennen wir somit die erste Frauenarbeitsschule und das erste Lehrerinnenseminar unseres Landes.

So fehlte es der Anstalt denn auch nicht an Besuchern aus allen Teilen des Landes und aus dem Ausland; ebensowenig fehlte es der Leiterin an Anerkennung. Die beste Anerkennung bestand darin, dass man Marie-Anne Calame und ihre Mitarbeiterinnen aufforderte, sich an der Gründung eines gleichen Institutes für Knaben zu beteiligen. Eine « Société d'utilité » befasste sich damit und gründete zur Finanzierung der Knabenanstalt eine Aktiengesellschaft. Der Plan, den Marie-Anne Calame aufstellte, wurde gutgeheissen und ihr die Leitung der Anstalt übertragen. Aus dem Plan möchten wir als Kuriosum erwähnen, dass auch die Knaben in den Hausarbeiten unterrichtet werden und das Klöppeln erlernen mussten. Die Jahre 1820–1825, da Marie-Anne beiden Anstalten vorstand, waren wohl der Höhepunkt ihres arbeitsreichen Lebens. Im Jahre 1820 wurde ihr vom Gemeinderat ihres Heimatortes eine Dankesadresse überreicht; als Anerkennung für ihre Tätigkeit wurde ihr und ihren Mitarbeiterinnen in der Kirche eine besondere Bank angewiesen.

Freilich hatten sich schon bei der Gründung der Knabenanstalt zwischen ihr und dem männlichen Initianten Unterschiede der Auffassung gezeigt, die später zu Konflikten führten. Einmal sah man es nicht gerne, dass die Anstalten allen, die ihrer bedurften, offenstehen sollten, ob es sich um Gemeindebürger handelte oder nicht. Zum zweiten passte es nicht in die Anschauungen jener noch so wenig demokratischen Zeit, dass auch zahlende Pensionäre aufgenommen wurden. Man denke sich: Schützlinge von Gefängnisbehörden und Kinder aus guten Bürgerhäusern in einer und derselben Anstalt! 1826 gründete denn das Komitee der Knabenanstalt ein Waisenhaus für Kinder beiderlei Geschlechts, in das aber nur Gemeindeangehörige aufgenommen werden sollten. Das Unternehmen muss sich aber nicht in allen Teilen bewährt haben, denn die Mädchen kehrten nach einigen Jahren doch alle wieder in das « Asile des Billodes » zurück.

Es waren aber nicht nur die oben erwähnten Differenzen, die eine Trübung des Verhältnisses zwischen der genialen Frau und den massgebenden Kreisen erzeugten; am meisten mag dazu ihre religiöse Einstellung beigetragen haben. Zwar scheinen keine Beziehungen zwischen Marie-Anne Calame und Frau von Krüdener bestanden zu haben; aber Marie-Anne und ihre Verwandten gehörten

unbestreitbar in den Kreis der Erweckungsbewegung, der damals viel von sich reden machte, die Feindschaft der offiziellen kirchlichen Kreise und öfters auch die Verfolgung der weltlichen Behörden erdulden musste. Marie-Anne Calame gewährte verschiedenen Flüchtlingen aus der deutschen Schweiz Aufnahme in ihrem Institut und zog sich damit viel Misstrauen, ja Hass zu. Es wird erzählt, der Pfarrer, der sie getauft und konfirmiert hatte, habe eines Tages mitten im Gottesdienst ausgerufen: « Marie-Anne Calame, sortez! » Darauf habe Marie-Anne ihre Ehrenbank verlassen, um nie mehr in die Kirche zurückzukehren, wengleich sie ihre Zöglinge auch weiterhin zum Kirchenbesuch anhielt. Als im Jahre 1825 ein Lehrer des Instituts in religiösen Wahnsinn verfiel, wurde von den Staatsbehörden eine Untersuchung angeordnet und der Bürgermeister von Le Locle damit betraut. Obgleich er als Anhänger Voltaires galt, beurteilte er doch mit schöner Objektivität das ihm wohl fremde Wesen der aussergewöhnlichen Frau und ihr Werk. Seinen beiden Berichten ist es zu verdanken, dass bald Beruhigung eintrat und Marie-Anne Calame ihre Arbeit ungehindert fortsetzen konnte.

Marie-Anne Calame starb im Herbst 1834 nach kurzer Krankheit als Opfer einer Typhusepidemie. Nach ihrem Willen war ihr Begräbnis einfach wie das armer Leute. Der damalige Pfarrer von Le Locle aber, der sie und ihr Werk hoch schätzte, hielt ihr die Trauerfeier und setzte sie in den ihr gebührenden Ehrenplatz wieder in derselben Kirche ein, aus der sie 12 Jahre vorher vertrieben worden war.

Noch manches Wichtige wäre dem Bild beizufügen, so vor allem auch der Anteil der Mitarbeiterinnen am Werk, die treue Hilfsbereitschaft eines grossen Freundeskreises. Dafür müssen wir auf die Biographie selber verweisen. Sie ist mit grosser Liebe und grösster Gewissenhaftigkeit geschrieben und mit feinen Bildern ausgestattet. Einzelne Teile sind in ihrer Breite für den Nicht-Neuenburger weniger geniessbar. Aber das Bild der Frau, die uns aus der Schrift entgegentritt, ist so überragend, dass man das bald vergisst. Wen von den Lesern sein Weg einmal nach Le Locle führt, der wird nicht unterlassen können, in Erinnerung an Marie-Anne Calame dem « Asile des Billodes » einen Besuch abzustatten.

G. Gerhard.

Zusammenfassung der Jahresberichte unserer 18 Sektionen des Schweiz. Lehrerinnenvereins

Das verflossene Vereinsjahr zeigt überall erfreulich rege Vereinsarbeit. Der Mitgliederbestand hat nicht stark gewechselt. Die Sektion Basel-Stadt klagt etwas resigniert darüber, dass die jungen Kolleginnen sich schwer für unsern Verein gewinnen lassen. Weiterstudium an der Hochschule, Sport werden als Gründe angegeben. Im Kanton Thurgau sind es die grossen Entfernungen, die oft erhebliche Opfer an Zeit und Geld fordern und am Besuch der Versammlungen hindern. Der Kanton Bern hingegen meldet eine erfreuliche Zahl junger Mitglieder. Eine Bekanntgabe der Mittel, mit denen dies erfreuliche Ergebnis erzielt wurde, wäre sehr von Nutzen!

Folgende **Vorstandsänderungen** werden gemeldet:

Oberland: Der Ort wechselt von Lauterbrunnen nach Brienz. An Stelle der Präsidentin, Frl. Roth, tritt Frl. Gander, Brienz.